

Die Stenografie und der »Einmarsch der Frau ins Berufsleben«¹

In einem Rechenschaftsbericht über die Aktivitäten des 1846 in Leipzig gegründeten Stenografenvereins wird im Zusammenhang mit den Ausführungen zur »Wirksamkeit des Vereins« erwähnt, es sei »nicht zu vergessen, daß Frauen höherer Stände die Stenographie mit gutem Erfolg erlernten«.² Das Interesse von Frauen an der Stenografie nahm jedoch in den folgenden Jahrzehnten nur zögerlich zu. Das erst langsam wachsende Interesse von Frauen am Erlernen der Stenografie lässt sich an den Bemühungen des Stenografenvereins in Graz verfolgen. In der *Grazer Zeitung* vom 28. November 1863 kündigte der dortige Stenografenverein an, es sei beabsichtigt, »noch im Laufe dieses Jahres für Damen einen Curs über Stenographie zu eröffnen«.³ Am 11. Dezember desselben Jahres findet sich in der *Grazer Zeitung* die Mitteilung: »Da sich bisher nur einige Theilnehmerinnen zu dem projectirten Curse über Stenographie für Damen einschreiben ließen, so wird dessen Eröffnung vorläufig nicht stattfinden.«⁴ Noch 1865 heißt es in einer Mitteilung des Stenografenvereins über geplante Kurse: »Sollte sich auch eine genügende Anzahl von Damen zur Erlernung der Stenographie bereit erklären, so wird der Verein ebenfalls für Abhaltung eines Damencurses Sorge tragen.«⁵ Dann stößt man im April 1866 in derselben Zeitung auf die Meldung: »Die Stenographie beginnt sich in Graz auch in Damenkreisen Eingang zu verschaffen. In dem Erziehungsinstitute des Frls. Oelwein, in welchem die Stenographie seit Längerem schon gelehrt wird, ist neuerdings wieder ein Cours mit zahlreichen Theilnehmerinnen eröffnet worden.«⁶

In der Folgezeit finden sich in Zeitungen immer wieder Meldungen wie die über die Bildung eines Damenvereins in Dresden, »der in seinen wöchentlichen Zusammenkünften sich in praktischer und theoretischer Hinsicht die Ausbildung seiner

1 Juvenal 1926, S. 4

2 Wiener Zeitung vom 21.10.1847, S. 2240

3 Grazer Zeitung vom 28.11.1863, S. 7

4 Grazer Zeitung vom 11.12.1863, S. 9

5 Grazer Zeitung vom 7.10.1865, S. 9

6 Grazer Zeitung vom 27.04.1866, S. 9

Mitglieder in der Gabelsberger'schen Stenographie zum Ziel gesetzt hat.⁷ 20 Jahre später kann die *Vorarlberger Landes-Zeitung* in einer Meldung feststellen:

Schon längst hat sich herausgestellt, daß die Erlernung der Stenographie für manche im Erwerbsleben tätige Dame eine unbedingte Notwendigkeit ist. Schwierigkeiten bot in der Regel die Frage, wo und in welcher Weise diese Kunst erlernt werden sollte. Einsteils stand deren Klärung die sogen. »Etikette« im Wege. Die Stenographie war eben früher nur das geistige Eigentum der Männer. Jetzt im Zeitalter der »Frauenbewegung und der Frauenrechte«, stehen dem schönen Geschlechte alle Bildungsstätten offen, auch diejenigen für Stenographie, unter denen Systemen sich namentlich das Gabelsberger'sche unter der Frauenwelt sehr rasch verbreitet hat.⁸

»Das Eindringen der erwerbenden Frau in den kaufmännischen Beruf [ist] eine der interessantesten sozialen Erscheinungen unserer Zeit«⁹

Bis zum Aufkommen der Schreibmaschine war das Kontor mit seinen Schreibarbeiten eine reine Männerdomäne. Zu tiefgreifenden Veränderungen in der Büro- und Verwaltungarbeit trug dann die Verbindung der Stenografie mit der Schreibmaschine bei. Sofern es Erwartungen gab, die Stenografen würden durch die Verbreitung der Schreibmaschinen »bald überflüssig werden«, erfüllten sich diese nicht. Es kam anders. »[...] jemehr Schreibmaschinen gekauft wurden, desto mehr Stenographen wurden verlangt, denn man sah ein, daß beide Faktoren – Stenograph und Schreibmaschine – zusammenwirken müssten, wenn die höchste Schnelligkeit erreicht werden soll«.¹⁰

Dies wird mit Blick auf die Anforderungen, welche mit dem unmittelbaren Diktieren in die Schreibmaschine verbunden sind, nachvollziehbar. Voraussetzung ist, wenn es sich nicht um ein Standardschreiben handelt, ein zumindest gedanklich vorbereitetes Konzept, um nicht immer wieder neu anfangen bzw. am Schluss alles neu schreiben zu müssen.¹¹ Dagegen können bei der stenografischen Aufnahme von Diktaten jederzeit Veränderungen vorgenommen werden. Das fertige Stenogramm kann mit all seinen Korrekturen als Vorlage schnell und ohne Zeitverzug mit der Schreibmaschine verschriftlicht werden – wenn erforderlich, mit mehreren Durchschriften. Nur in diesem Zusammenspiel von Stenografie und Schreibmaschine er-

7 Die Hausfrauen: Blätter für Haus und Wirthschaft vom 05.01.1878, S. 3

8 Vorarlberger Landes-Zeitung vom 17.05.1902, S. 4

9 Teetzmann 1904, S. 2

10 Hahn 1895, S. 277

11 Erst die Textverarbeitung ermöglicht die Verbindung von Konzeptionierung und Ausfertigung eines Textes.

höhte sich die Arbeitsproduktivität im Bürobetrieb. Die Schreibmaschine wurde zur »Gefährtin der geflügelten Feder«.¹²

Insbesondere »für die Töchter minderbemittelter Familien der gebildeten Stände« eröffneten sich im kaufmännischen und gewerblichen Bereich Tätigkeitsfelder als »Maschinenschreiberinnen« und »Stenographinnen« sowie als »Telephonistinnen«.¹³

Die Tippmamsel, die Stenotypistin, das Maschinenschreibfräulein, die Kontoristin und wie die unterschiedlichen Bezeichnungen heißen mögen, sie stellt den modernen Typus des erwerbenden Mädchens dar. Wohlgemerkt des erwerbenden Mädchens. Auch die Tochter des Herrn Hofrats verschmäht es heute nicht, Tippmamsel zu werden. Freilich kommt sie durch ein gutes Wort des Herrn Papa in irgend ein staatliches Amt, wohl gar in ein Ministerium und kann ihr Gehalt als Taschengeld verwenden, während die Tochter des Gewerbetreibenden oder kleinen Beamten bis spät abends im Kontor sitzt und ihr Geld zum Haushalt beisteuern muß.¹⁴

In diesem Zitat wird angesprochen, dass es die wirtschaftliche Lage war, die Frauen, die zuvor aufgrund ihrer gesellschaftlichen Stellung keiner Erwerbstätigkeit nachgegangen waren, zur Erwerbstätigkeit zwang.

Lange Zeit hindurch hatte jede bezahlte Tätigkeit für die Frau besseren Standes als unpassend oder gar entwürdigend gegolten, denn wer Geld verdiente, gehörte nicht mehr »zur Gesellschaft«. – Die mit der Entwicklung der Industrie Hand in Hand gehende Verteuerung der Lebensmittel und Steigerung der Wohnungspreise schafften Raum für eine andre gesundere Auffassung, die darin gipfelte, daß nur die Arbeit adelt, und das Müßiggänger Drohnen eines gesunden Staatskörpers sind. In den Kreisen des Beamtenstums brach sich diese Weltanschauung zuerst Bahn. Hier reichte der Verdienst des Mannes nicht mehr aus, die manchmal zahlreiche Familie zu ernähren, und Not und Entbehrung stellten sich ein, wenn gar der Tod sie ihres Ernährers beraubte.¹⁵

Der »Einmarsch der Frau ins Berufsleben« mag einen Beitrag zur »Emanzipation« geleistet haben, war jedoch vor allem eine Folge der veränderten wirtschaftlichen Situation des Mittelstandes. Eine erweiterte Perspektive auf die Entwicklung der Erwerbstätigkeit von Frauen eröffnet der liberale Reichstagsabgeordnete und Sozialreformer Heinz Potthoff 1910 in seiner Schrift *Die soziale Frage der Handlungsgehilfinnen*:

12 Deutsche Stenographen-Zeitung 1901, S. 422

13 Sabin 1895, S. 192

14 Allgemeiner Tiroler Anzeiger vom 01.10.1912, S. 9

15 Gabriel 1910, S. 199

Zwei gewaltige Änderungen hat die technische Entwicklung des letzten Menschenalters für die Frauenwelt gebracht: sie hat das Wohnhaus leer gemacht von nützlicher, produktiver wirtschaftlicher Arbeit. Welch eine Fülle von wirtschaftlicher Arbeit wurde von unseren Großmüttern teilweise noch von unseren Müttern im Haushalt vollführt, die jetzt sich zu eigenen Industriezweigen, Großgewerben mit Großbetrieben und Maschinen entwickelt haben: [...]. Alles das und vieles andere wird in steigendem Maße gekauft, also nicht von der Hausfrau erarbeitet, sondern indirekt vom Manne, aus dessen Verdienst es bezahlt wird. Diese Erleichterung der Frau von Hausarbeit aber hat andererseits den Geldbedarf der Familien wesentlich erhöht und eine immer wachsende Masse von Frauen zur Erwerbsarbeit gezwungen.¹⁶

Die für derartige Beschäftigungen bislang in Frage kommenden Stellungen in anderen Familien und Haushalten konnten die wachsende Nachfrage nach bezahlter Arbeit nicht decken. In den »staatlichen Verwaltungen des Post- und Telegraphenwesens, der Eisenbahnen und des Unterrichtswesens« wurden seit den 1860er Jahren »versuchsweise die ersten weiblichen Beamten angestellt«.¹⁷ Allerdings traf Heinrich Stephan¹⁸ als Generalpostmeister bei der Übernahme der Telegraphenverwaltung die Entscheidung, »Frauen zum Telegraphendienste ferner nicht mehr anzunehmen«. Zustimmend heißt es dazu im *Kitzinger Anzeiger*: »Er hat sich darin niemals getäuscht, daß dieselben ebenso wenig für den Telegraphendienst als für den Postdienst geeignet sind«.¹⁹

Zum »Einmarsch der Frau ins Berufsleben« aus den Mittelschichten trug neben Stenografie und Schreibmaschinen letztlich die »vermehrte Korrespondenz« sowie die »Schmutzkonkurrenz«, d.h. die geringere Bezahlung der weiblichen Angestellten im »Handelsgewerbe« bei.²⁰

Durch die stete Entwicklung des Handels und die dadurch bedingte vermehrte Korrespondenz ist es den Frauen gelungen, auch in den kaufmännischen Beruf einzudringen, denn hier waren es die Frauen, auf deren Rücken der Konkurrenzkampf zum Teile ausgetragen wurde. Die schlechter bezahlte weibliche Kraft, welche mit mindest eben so großem Eifer und ebenso großer Ausdauer ihre Pflichten erfüllen muß, hat dem Chef das Angestelltenkonto verringert. Insbesondere war es die Schreibmaschine, welche, wie Kenner behaupten, von den Frauen besser und flinker gehandhabt wird, als von den Männern, welche den Frauen den Beruf gab. Aber die Kenntnis der Schreibmaschine ohne jene der Stenographie besitzt wenig Wert, daher kommt es auch, daß die, insbesondere zu Ende des vorigen

¹⁶ Potthoff 1910, S. 4

¹⁷ Ebd.

¹⁸ ab 1885 Heinrich von Stephan

¹⁹ Kitzinger Anzeiger vom 01.12.1875, S. 3

²⁰ Ch. G. 1896, S. 5

Jahrhunderts rasch vermehrten und vergrößerten Handelsschulen als wichtigen Unterrichtsgegenstand die Stenographie aufgenommen haben.²¹

Die Handlungsgehilfen und das »Eindringen der Frau in das kaufmännische Gewerbe«²²

In Frauenzeitschriften wurde verstärkt auf Stenografie und Schreibmaschine als »Erwerbsquelle für Frauen« hingewiesen, häufig verbunden mit Informationen zur Situation in europäischen Ländern und den Vereinigten Staaten, in denen sich der Wandel auf dem Arbeitsmarkt schneller vollzog als im Deutschen Reich und in Österreich.

Die Zeiten sind vorüber, da die Tochter des Hauses den ganzen Tag über trällerte und klimperte, und selbst dem Fräulein aus guter Bürgersfamilie ist die Tipmusik der Schreibmaschine eine geläufigere Melodie geworden als die rauschenden Klänge des Donauwalzers, bei denen unsere Mütter sich noch ihre lieben Männer ertanzen. Das Berufsleben der Frau ist auch in unserer lebenslustigen Stadt ein Schlagwort von Geltung geworden, und wenn das Fräulein Tochter nicht gerade »auf Doktor studiert«, so schickt es der moderne Papa nach Absolvierung der Töchterschule in die Handelslehranstalt, läßt es Schreibmaschine und Stenographie erlernen und gibt es dann in ein Bureau, aus dem es erst ein Zauberprinz erlöst, wenn er um die Hand mit den fünf Fingern, die so flink zu tippen verstehen, in allen Ehren anhält. Fast unbemerkt hat sich die Schar unserer lieben Mädel, die heute in Industrie und Handel schon eine wichtige Rolle spielen, zu einer Riesenarmee vergrößert, und selbst die ärgsten Feinde der Frauenemanzipation haben heute ihre Tipmamsell, ohne die sie kaum mehr ihr Geschäft führen könnten. Es ist nicht zu leugnen, daß die Flut der Weiblichkeit, die sich in unsere Bureaus und Kanzleien ergoß, durch die Erfindung der Schreibmaschine ihren Ursprung fand, denn die wenigsten unserer lieben Schwestern verfügen über die einst so hochgeschätzte Fähigkeit des kaufmännischen Beamten; über eine »ausgeschriebene« schöne Schrift.²³

Am Schluss dieses Artikels zur Erwerbstätigkeit von Frauen unter der Überschrift »Die Wienerin im Existenzkampf« geht es letztlich doch um die »himmlischen Rosen«, die Frauen nach dem Dichterworte ins irdische Leben »flechten und weben«. Der Verfasser hofft: »Unsere Mädel mögen in ihren jungen Jahren fleißig auf der Schreibmaschine tippen, aber der ernste Beruf soll uns ja doch nicht ganz die lie-

21 R. 1906, S. 7

22 Bregenzer/Vorarlberger Tagblatt vom 16.10.1908, S. 2

23 e. p. 1908, S. 4

be Hausfrau rauben.«²⁴ Für die männlichen Handlungsgehilfen ging es hier weniger um die »himmlischen Rosen«, als um die Sicherung ihrer sozialen Existenz. In einem Vortrag auf der Versammlung einer Ortsgruppe des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbands zum Thema »Frauenarbeit« wird die Position vertreten, »daß nur eine feste, zielbewußte Vereinigung der deutschen Handlungsgehilfen ihre sozialen Verhältnisse bessern und dem Eindringen der Frau in das kaufmännische Gewerbe Einhalt gebieten kann«.²⁵

Allein der erste Schritt hiezu ist die Aufklärung der eigenen Berufskollegen, der Eltern und der Mädchen selbst über die gefahrdrohenden Momente, welche der weiblichen Jugend ihre Betätigung im Handelsgewerbe bringt, welche sie ihrem natürlichen Berufe, Hausfrau und Mutter zu werden, entfremdet und welche gleichzeitig durch ihre die Existenzbedingungen des männlichen Handlungsgehilfen in erschreckendem Maße beengende Konkurrenz dem letzteren die Möglichkeit nimmt, sich einen eigenen Haussstand zu gründen. Der D.H.B. fordert für die im Handelsgewerbe beschäftigten Mädchen eine obligatorische Haushaltungs-Fortbildungsschule, Kurse im Nähen und Kochen, in der Kinderpflege, überhaupt ihre Ausbildung in den für einen geordneten Haushalt nötigen Arbeiten. Nicht weil der D.H.B. die Frauen als Konkurrenten im Handelsgewerbe fürchtet, sondern weil ihre doch nur vorübergehende Betätigung darin einen schweren, in gar vielen Fällen dauernden Nachteil in sozialer Beziehung und für unser deutsches Volkstum bedeutet, nimmt der Verein Stellung dagegen. Was nützt dem Mann im Haushalt, wenn seine Frau tadellos ein Register führen, Maschinenschreiben und kopieren kann, allein vom Hauswesen keine Ahnung hat, ja gegen Hausarbeiten einen Widerwillen zeigt, der den Frieden und Wohlstand der Familie untergräbt. Tatsache ist, daß eine mit dem Hauswesen vertraute Frau in Küche und Haus mehr verdient, als in einem Bureau oder hinter dem Ladenpult, ganz abgesehen von der innigeren, freundlicheren Gestaltung des Familienlebens.²⁶

Wenn es aber darum geht, »darüber ein Urteil zu fällen, inwieweit die Frauen dem Manne in diesem Berufe ›gefährlich‹ werden können«, so ist nach dem bereits oben zitierten Artikel aus dem *Allgemeinen Tiroler Anzeiger* »noch ein Moment zu beachten«:

dem Manne bedeutet der einmal ergriffene Beruf seine Lebensstellung. [...] Anders beim Mädchen: das betrachtet seine berufliche Tätigkeit doch nur als Durchgangsstadium, an dessen Ende die Ehe steht. Mehr als die Hälfte (über 56 Prozent)

²⁴ Ebd. S. 5

²⁵ Bregenzer/Vorarlberger Tagblatt vom 16.10.1908, S. 2

²⁶ Ebd. S. 2 f. – D.H.B = Deutschnationaler Handlungsgehilfenverband

der weiblichen Angestellten steht im Alter von 15 bis 25 Jahren, dann bröckelt ihre Zahl rapid ab.²⁷

Diesem Wunschdenken der männlichen Handlungsgehilfen widerspricht die Berufs- und Gewerbestatistik nach der 1910 im Deutschen Reich gerade bei der Erwerbstätigkeit der Handlungsgehilfinnen eine qualitative Verschiebung zu beobachten sei. »Der Kaufmannsberuf ist nicht mehr in dem Maße wie früher ein Durchgangsstadium von kurzer Dauer, das durch Ehe beendet wurde, sondern eine wachsende Zahl von Frauen richtet sich notgedrungen darauf ein, in diesem Berufe den Unterhalt zu erwerben.«²⁸

Dafür sprachen schon allein die Zahlen. Von 1882 bis 1907 hatte sich, nach Heinz Potthoff, die »Zahl der Handlungsgehilfinnen [...] in einem Menschenalter mehr als versechsfacht, sie ist $2 \frac{1}{2}$ mal so stark gewachsen als die Zahl der männlichen Handlungshilfen und 5 mal so stark als die deutsche Bevölkerung«.²⁹ Mit Beginn des Ersten Weltkriegs verändert sich die Situation für »Frauenarbeit im Kontor« grundätzlich.

Die infolge des Weltkrieges erfolgte Ausschaltung tausender Männer aus ihren kaufmännischen Berufsstellungen, zum Teil auch die in einzelnen Zweigen des Großhandels und in Industriebezirken eingetretene günstige Geschäftslage beeinflußten sehr günstig den Arbeitsmarkt für die kaufmännisch gebildeten Frauen.³⁰

Doch sehr bald wurden Forderungen laut, dem heimkehrenden Krieger dürfe »seine bürgerliche Existenz nicht durch eine Frau genommen werden«.³¹ Diese Diskussion wurde unter Schlagworten wie »Uebergangswirtschaft« nicht nur mit dem Blick auf die Beschäftigung in der Büro- und Verwaltungsarbeit geführt.

Der zurückkehrende Angestellte wird auf manchen Arbeitsplätzen seiner weiblichen Mitbewerberin begegnen. Diese wird dem Manne, der durch die Kriegsarbeite sich den vollen Anspruch gewahrt, mit Fug und Recht weichen müssen. Man hat wohl überhaupt den Frauen für ihre zukünftige Betätigung in Erwerbstellungen zuviel Hoffnungen gemacht. Die verschiedenen Handelsschulen, Stenographie- und Schreibmaschinenkurse werden Tausende von Mädchen während der Kriegsdauer herangebildet haben, die, wenn der Krieg sein Ende erreicht haben

²⁷ Allgemeiner Tiroler Anzeiger vom 01.10.1912, S. 9

²⁸ Potthoff 1910, S. 7

²⁹ Ebd. S. 7

³⁰ Jahresbericht 1916, S. 3

³¹ Klausberger 1916, S. 11

wird, vergebens nach Arbeitsstellen Umschau halten werden. Gegen die Verwertung der in Ueberfluß vorhandenen weiblichen Arbeitskraft zur Verdrängung der Männerarbeit, namentlich aus dem Gesichtspunkte der Lohndrückerei, wird man sich wohl mit aller Macht zu wehren haben. Doch die Einsicht der Betriebsinhaber, die gerade während des Krieges erfahren haben, daß die Frauenarbeit im Kontor und Büro, beim Verkaufe und im Werkstättenbetrieb den Mann nur ausnahmsweise zu ersetzen vermag, wird schon selbst dafür sorgen, daß der Mitbewerber der Frau um diese Arbeitsplätze keine besondere Bedeutung haben wird. Die Lücken, die der Krieg gebracht hat, werden sie ausfüllen.³²

³² Licht 1916, S. 9 f.